

Einladung
Wissionsfest
engemeinde
9. April.
et a. W. (ehem. Wissionsar).
inspredigt.
vertraut.
lichtbildvortrag.
sagworte bestimmt.
s willkommen!

den 7. April 1922.

Anzeige.

er kreisbezogener Vater
Wurster
Schwerer Krankheit im
erlitten.
Wurster geb. Waly
am
am mittag 2 Uhr.

den 7. April 1922.

Anzeige.

er Anzeige.
es gefallen, unsere
utter

erscheint an jedem Werk-
tag. Beilagen nehmen
familiäre Postankalten
und Postboten entgegen.
Bezugspreis: in
Kopie, durch d. Agenten,
durch d. Post einl. Post-
gebühren monatl. 1.11.-
Quartal 3.33.-
Halbjahr 6.66.-
Jahr 13.32.-
Anzeigen-Gebühr für die
einseitige Seite und ge-
wöhnlicher Schrift oder
deutscher Raum bei einmali-
ger Einrückung 1.50,
bei mehrmaliger Rabatt
nach Tarif. Bei gerichtl.
Beitreibung u. Konfession
ist der Rabatt hinfällig.

Der Gefellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Gründet 1820

Verleger No. 29.

Druck und Verlag von G. W. Zeller (Walt Zeller Nachf.) Nagold, Württemberg für die Schriftleitung H. Waldmann.

Montag den 10. April 1922

Nr. 84

96. Jahrgang

Der Weg ins Leben.

Ein Wort zur Berufswohl.
Ofters und Schalkhaft stehen vor der Ähre. Tausende
Kinder des Volkes machen den Schritt von der Schule ins
Leben, vom Rinde zum berufstätigen Menschen. An Rat-
schlägen, Ermahnungen und Belehrungen aller Art fehlt es
nicht. Fröhlich, erwartungsvoll Sehnen und Dürsten
besetzt die jungen Menschen im Frühling ihres Lebens. Mit
Schiller kann man sprechen: „Die Hoffnung läßt sie ins
Leben ein, sie umklettert den felsigen Abhang. Den Jüng-
ling lockt ihr Jauchenschein, sie wird mit dem Kreis nicht
begrenzt.“ Und das ist so. Denn nur die unermäßig-
liche Hoffnungstendenz der Jugend vermag in einer Zeit
schwerster wirtschaftlicher Nöte die Kräfte aufzubringen, um
der Schwierigkeiten, die sich wie Berge auf dem Wege des
Lebens und des künftigen Berufes thronen, Herr zu werden.
Wo die Weisheit des Alters und die Reife der Erfahrung
dem zukunftsreichen Optimismus der Jugend Wegweiser fürs
Leben geben, da muß trotz aller Hemmnisse unserer Zeit
und unserer Nöte nicht Sorge und Bestimmtheit an diesem
Wendepunkt der jungen Menschenkind der Blah greifen, der bei
den Eltern und Älteren so gerne überwiegt, sondern das
Bewußtsein, daß man nur durch Kampf zum Siege gelangt.
Auch im beruflichen Leben.

Die Berufswahl ist für die jungen Menschen in diesem
Zeitpunkt noch eine gefühlsmäßige Entscheidung. Unsere
Verhältnisse bringen es aber mit sich, daß sie so frühzeitig
getroffen werden muß, um in die Vorbereitungs- oder Lehrlings-
zeit des Berufsberufes zu gelangen. Damit ist aber noch
nicht das letzte Wort über den künftigen Beruf gesprochen.
Mehr als die Hälfte aller berufstätigen Menschen hat das
Leben anders geführt, als es bei der Schulentscheidung ge-
meint wurde. Darum keine Zukunftsängste und
Überlegungen auf lange Sicht! Es kommt meist anders,
als man denkt. Denn die Entfaltung der Kräfte, Anlagen
und Neigungen der jungen Menschen fällt meist in die Jahre
nach der Schulentscheidung.

Für die Jugend gilt es, in diesen Jahren des Werdens
und Wachsens Körper und Seele gesund zu erhal-
ten und die schlummernden Kräfte zu entfalten und sich die
alte Weisheit zum Lebensgrundgesetz zu machen: Arbeit
schändet nicht. Jede Arbeit und jeder Beruf, selbst der
allergeringste, ist ein Dienst am Menschentum und an der
Volksgemeinschaft. So wird man bei unserer heutigen wirt-
schaftlichen Lage zum rechten Verständnis der sozialen Ver-
hältnisse kommen; man wird nicht von Klassen der erwerbs-
fähigen Menschen sprechen lernen, sondern finden, daß die
Arbeit dem Leben Inhalt, Erfüllung und Befriedigung gibt.
Man wird die Menschen nicht beurteilen nach dem, was sie
sind, sondern nach dem, wie sie ihre Arbeit und
Pflicht erfüllen. Nur in dieser Gesinnung kann ein
brauchbarer Mensch mit richtigem Verständnis für unsere wirt-
schaftlichen und sozialen Verhältnisse heranwachsen, eine Per-
sönlichkeit werden und ein Charakter sich bilden.
Dann erst kommt die berufliche Tätigkeit, die Kenntnisse,
die Fertigkeiten, die bestimmend sind für die Gestaltung des
Einzelstandes. Von der Persönlichkeit und Charakterbil-
dung aber hängt es bei den jungen Menschen ab, ob sie die
für jeden Beruf erforderlichen Kräfte und Anschauungen in
sich tragen, die Voraussetzungen für ein befriedigendes beruf-
liches Wirken und gesundes Werden sind. Daraus folgt denn
auch, daß man die Menschen in ihrer beruflichen und gesell-
schaftlichen Schichtung richtig beurteilt, daß man zum Staat
in ein richtiges Verhältnis kommt, daß man sich als Glied
der Volksgemeinschaft fühlt und daß Heimat und Vaterland-
liebe ein Bestandteil seines eigenen Wesens sind.

Die Frage der Berufswahl wird meist durch den Lebens-
kreis, aus dem der junge Mensch herkommt, entschieden.
Die Erfahrung lehrt, daß die Ratsschläge von Lehrern und
berufsbereiten Eltern, die das junge Menschenkind zwar
nicht so kennen wie das Elternhaus, sehr zu beachten sind,
da sie meist objektiver über die Kräfte und Anlagen zu urteil-
en vermögen. Es ist deshalb dringend zu raten, daß man
sich bei der Berufswahl diesen Rat einholt. Das gilt beson-
ders bei Knaben. Für Mädchen muß bei der heutigen
Lage gefordert werden, daß sie neben dem ihnen von Natur
aus zugewiesenen Beruf der künftigen Hausfrau, in dessen
Ausübung sie nimmer rasten dürfen, sich einem Zweig des
Erwerbslebens zuwenden müssen. Die Zeiten der „Villa
hospitalis“ (Hausärztin) sind vorüber. In Gewerbe, Indus-
trie, Landwirtschaft, bei Staat und Behörden gibt es glück-
licherweise heute hundertelei Möglichkeiten für den Er-
werbberuf der Mädchen. Die Gefahren, die in einer solchen
Wahl liegen, werden aber nur erkannt, wenn gleichzeitig
die Weiterbildung und Fortbildung im Hausfrauenberuf nicht
unterbleibt. Die „Tippmamsell“, die Telephonistin, die Be-
raterin und das Fädelmädchen, die nach ihrem Achtstun-
den tag nichts übrig haben für Haushalt, Kochen, Nähen und
Sähen, dürfen nicht das Ideal unserer Mädchenwelt werden.
Selbst in heute in unseren Städten diese Art des Frauen-
berufs emporgeschaffen. Für die Familie und Zukunft des
Volkes schimmern darin schwere Gefahren. Aus diesen Gründen
erht man zuerst an die Einführung des hauswirtschaftlichen
Unterrichts schon in der Schulzeit.

Nicht der zu erwartende „Dohn“ darf bei all den Fragen
der Berufswahl den Ausschlag geben, sondern die Rücksicht
auf die körperlichen und geistigen Kräfte des jungen Menschen.
Sie zu entwickeln, ist eine Aufgabe, an die Schule und Lehr-
herren immer wieder erinnert werden müssen. Daneben geht
die ebenso wichtige Erziehung zur sittlichen Ver-
sittlichkeit und zum Staatsbürger, wozu aber Elternhaus
und Schule die Grundsteine gelegt haben müssen. Besten
Erbes beruht darauf Glück und Fortschritt der Einzel-
menschen wie der Volksgemeinschaft. H. T.

Kleine politische Nachrichten.

Der Kampf um die Dienstzeit in Frankreich.
Paris, 8. April. Die Kammer setzte gestern nachmittag
die Debatte über die Militärdienstzeit fort. Der Abgeordnete
De Casagrande erklärte, er habe den Wunsch geäußert, die Militä-
rdienstzeit Frankreichs so viel wie möglich zu verringern. Aus
diesem Grunde habe er sich in Deutschland an Ort und Stelle
unterrichtet wollen. Er sei zurückgekommen mit der Über-
zeugung, daß die 18 monatliche Dienstzeit eine Notwendigkeit
sei und daß man unmöglich einen vermittelnden Vorschlag
annehmen könne. Die Stimmzahl Deutschlands habe sich nicht
gewandelt. In dieser falschen Republik gäbe es keine wirk-
lichen Republikaner. Der Abgeordnete Le Provost de Launay
bestätigte diese Erklärung und verlas eine Anzahl Dokumente,
die er aus Deutschland mitgebracht hatte. Diese Dokumente
sollten beweisen, daß Deutschland seine militärischen Vorbereitun-
gen und seine Bewaffnung mit Geschwindigkeit fortsetze
trotz der Beobachtung durch die Kontrollkommission. Minister-
präsident Poincaré bestätigte, er habe erfahren, daß alle An-
strengungen der Kommission Rüstet auf den Oberstand
Deutschlands stöhne, aber die Mission der Kommission werde
fortgesetzt werden, solange man nicht die Sicherheit habe, daß
die Entwaffnung eingehalten ist. In der französischen Kammer
wurde ein Zusatzantrag, die Dienstzeit auf ein Jahr herab-
zusetzen, aber für die Jahresklasse 1922 die zweijährige Dienst-
zeit, für die Jahresklassen 1923, 1924 und 1925 die 18 monat-
liche Dienstzeit beizubehalten, nach längerer Debatte mit 320
gegen 237 Stimmen abgelehnt.

Die Bundestagung des Deutschen Beamtenbundes.
Berlin, 8. April. In der gestrigen Sitzung der Bundes-
tagung des Deutschen Beamtenbundes gaben die Vertreter der
einzelnen Beamtengruppen zustimmende Erklärungen über
Organisationsfragen zu dem Programm des ersten Vorsitzenden
F. K. ab. Nur der Vertreter der Reichspostbeamten deutliche
Verständnisbeamten erklärte sich für den von der Reichs-
postbeamten erklärte Reichspostbeamten einzeln organisierten Stand-
punkt. Der Vertreter der Reichspostbeamten trat für die
Aufhebung des Streiks als letztes Mittel ein. Für Baden,
Hessen, Württemberg, Bayern, Thüringen und die beiden
Preussischen Provinzen erklärte Reichspostbeamten: Wir lehnen die
Beamtenpolitik der Herren Meines und Scharfwerdt ab,
weil wir darin eine Gefahr für das ganze Volk erblicken.
Auch der Verband der Postbeamten Preußens erklärte sich
gegen die Dienstverweigerung. Bei der nun folgenden Neu-
wahl des Bundesvorstandes wurde der bisherige Vorsitzende,
F. K., mit 278 gegen 149 Stimmen gewählt. Die Wahl
bedeutet einen Sieg des „Mittelständischen Programms“.

Ansteigen des Zahlungsmittelumlaufs.
Am Schluß des 1. Vierteljahres 1922 war ein außer-
gewöhnlich hohe Inanspruchnahme der Reichsbank sowohl an
Krediten als auch besonders an Zahlungsmitteln festzustellen.
Die Banknotenausgabe ist um den niemals vorher in einer
Bankwoche auch nur annähernd erreichten Betrag von 7767,8
Millionen Mark auf 130 671,4 Millionen Mark angeschwollen.
Der Umlauf an Darlehensschuldscheinen erhöhte sich um
728,7 Millionen Mark auf 8700,6 Millionen Mark. In-
gesamt sind also in der Wirtswirtschaft 8496,5 Millionen Mark
an papierernen Zahlungsmitteln neu in den Verkehr abgestossen.
Die bisher höchste Umlaufvermehrung zum letzten Jahres-
schluß hatte demgegenüber nur 5 Milliarden Mark betragen, in der
Vergleichswoche des Vorjahres hatte der Verkehr 1,7 Milliar-
den Mark an Noten und Darlehensschuldscheinen neu gelodert.

Reichskanzler Dr. Wirth über Genoa.
Berlin, 8. April. Reichskanzler Dr. Wirth empfing
vor der Abreise nach Genoa einen Korrespondenten des Mit-
teldeutsches. Dr. Wirth erklärte u. a., er gehe nach Genoa mit
demselben Gefühl, wie die meisten anderen Staaten, nämlich
mit nur schwachen Erwartungen. Trotzdem betrachteten wir
legte der Kanzler, Genoa als einen weiteren Schritt nach
vordwärts, denn es ist der erste Schritt zur Annäherung der
europäischen Nationen.

Dr. Rathenau über Genoa.
Berlin, 8. April. Einem Vertreter des Berliner Tage-
blattes erklärte der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Rathenau
auf dem Bahnhofe noch kurz vor seiner Abreise u. a.:
Wir gehen mit dem ersten Willen zur fruchtbareren Arbeit
und mit großer Hoffnung nach Genoa. Aber ich möchte nicht,
daß die Hoffnungen im Lande zu weit gespannt werden, denn
auf zu weit gespannte Hoffnungen könnten leicht Rückschläge
erfolgen. Genoa kann der Anfang zu einer Reihe neuer

Konferenzen sein und der erste Schritt zu einem Wiederan-
fang der Welt.

Die Engländer in Genoa.
Genoa, 8. April. Die englische Delegation ist mit dem
Sonderzug aus Paris kommend um 12 20 Uhr in Genoa
eingetroffen. Der Empfang, den man Lord George bereitet
hatte, unterschied sich wenig von dem eines Herrschers. Zur
Begrüßung Lord Georges hatten sich Ministerpräsident De
Facia und Außenminister Scharzer eingefunden.

Aus aller Welt.
Hochwasser im Schwarzwald.
Freiburg, 8. April. Seit zwei Tagen führen die
Schwarzwaldflüsse und Flüsse Hochwasser und richten großen
Schaden an. Am schlimmsten haust die Dreiloch, die das
Dreilochental auf ganze Strecken unter Wasser gesetzt hat. In
verschiedenen Gemeinden mußten die Sturmglocken geläutet
und die Feuerwerke zur Hilfe aufgegeben werden. Auch die
Rinzig führt seit Montag sehr große Wassermengen, wie dies
seit Jahren nicht beobachtet worden ist. Aus verschiedenen
Orten des Rinsigtales wird gemeldet, daß das Hochwasser
Siedelungen mit sich gerissen hat. Auch die Renner, die
während des ganzen Jahres nur ein bescheidenes Hoch-
wasser ist, ist zum raschen Fließ geworden und hat nament-
lich in Randeck recht erheblichen Schaden angerichtet.

Eine siebenfache Bluttat.
Straßburg, 8. April. Der Eigentümer des Postamtes
im Dorfe Dürrensdorf im Kreise Altkreis, der einen jungen
Mann angeheiratet hatte, die Ehegattin seines Konkurrenten
in Brand zu stecken und verhaftet werden sollte, hat gestern
seine Frau und seine 6 Kinder mit einem stumpfen In-
strument, vermutlich mit einem Hammer, erschlagen. Der
siebenfache Mörder konnte auf der Flucht erwischt und ver-
haftet werden.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 10. April 1922.
Generalversammlung des Gewerbevereins. — Bürger-
versammlung. Am Samstag Abend 1/8 Uhr hatte der
Gewerbeverein Nagold seine Mitglieder in die „Traube“ zur
jährlichen Generalversammlung eingeladen. Vorstand Wohl-
bold begrüßte die erschienenen und gab einen kurzen Rück-
blick über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre
und seinen Bestrebungen zugunsten der deutschen Gewerbe-
wirtschaft. So wurde u. a. versucht, auf dem Güterbahnhof
Wandel zu schaffen. Bei der Reorganisation von Zollämtern
im letzten Jahr wurde der Versuch gemacht, ein solches hier-
her zu bekommen, leider ohne Erfolg. Die Versammlung
schloß sich nunmehr einem Antrag der vereinigten Brenner
des Bezirks an, der Bezirk Nagold möchte hohn wenigstens
dem Zollamt Calw oder dem Hauptzollamt Hagen angegliedert
werden statt wie bisher dem ungünstig gelegenen Freuden-
stahl. Der letztjährige Ausflug zum Besuch des Bundeswe-
bererhaltungsheims Riedernau steht noch allerorts in guter Er-
innerung, zur Unterstützung des immer noch an Geldmangel
leidenden Unternehmens sind auch von Nagold aus Antell-
scheine gezeichnet worden. Herr Stadtschultheiß Walter be-
richtet nun über die vom Gewerbeverein im Einvernehmen
mit der Stadt gemachten Vorschläge, den Fahrpostdienst nach
Bödingen, den die Post wegen des jährlichen Abmangels von
14 000 M. einzustellen beabsichtigt, zu erhalten; nur die Zu-
sage eines Betrags von 10 000 M. sicherte die Fortführung
des Betriebs, zunächst auf 1 Jahr; die Umlage dieses Betrags
auf die Amtskörperschaft muß noch entschieden werden. An
den Bemühungen um die Aufrechterhaltung des Betriebs be-
teiligten sich besonders auch die Schultheißenämter von Bödingen,
Bödingen und Oberschwandorf und P. Schmidt Nagold. Dem
anschließend an diese Ausführungen erstatteten Rassenbericht
des Rassenrats Kopp ist zu entnehmen, daß der Rassenbestand
p. St. 351,73 M. beträgt (112,20 M. im Vorjahr). Die Zahl
der Mitglieder beträgt 128. Infolge der durch die Geld-
entwertung bedingten und noch zu erwartenden Aufgabener-
höhung schließt sich die Versammlung dem Kaufsantrag
auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 50 Prozent an.
Die Beiträge werden somit von 8 M. auf 12 M. und von
12 M. auf 18 M. erhöht. Zum Schluß erstattet H. P. Schmidt
launigen Bericht über die Verbandstagung in Mergentheim,
an der er als Vertreter des hiesigen Vereines teilnahm.
Inzwischen hatte sich der Traubensaal mehr und mehr
gefüllt. Die im unmittelbaren Anschluß an die Generalver-
sammlung des Gewerbevereins anberaumte D i e r e c t o r i a
t a m m l u n g und der seit langem in Aussicht gestellte
Bericht der Stadtverwaltung über den Stand der Wasser-
leitungsfrage, sowie wohl auch die Erwartung, auch sonst noch
allerlei interessante Dinge zu hören, zog viele Kreise der
Bürgerchaft an. In seiner Programmrede wies
Herr Stadtschultheiß Walter auf die ins Grenzgebiet wach-
sende Geldentwertung hin, die dringend die Umkehrung aller
nur irgendwo zu meidenden Ausgaben heische, aber doch
nicht dazu führen dürfe, den Blick für das wirklich Notwen-
dige und vom Augenblick Beforderte zu trüben. In den letz-
ten Jahren war es besonders das Wohnungswesen, wo sich



die Stadt durch eine weitberzige Hauptkistl Verdienste erworben hat, die sich sehen lassen. Trotzdem haben wir auch jetzt noch dauernd annähernd 50 Wohnungsuchende, darunter 16 dringende Fälle. Heute steht im Vordergrund des Interesses der Bau der Wasserleitung, der in der Gemeinderatsbesprechung vom 12. Okt. 1921 nach langen Erwägungen zum Beschluß erhoben wurde. Der zu diesem Projekt, dessen Ausführung f. Zt. mit 800 000 M veranschlagt wurde, heute aber auf rund 2 Millionen M zu stehen kommt, wünschenswerteste Stand der Stadt Finanzen ist im Augenblick ein zufriedenstellender. Vor der Fortsetzung stehen nach dem außerordentlichen Beschluß von 5000 Rfm. rund 3 1/2 Millionen für die Stadtkasse zur Verfügung, von denen 1 1/2—2 Mill. für die Wasserleitung bestimmt sind. Daß die städt. Wasserversorgung eine Erweiterung nötig hat, dürfte insbesondere nach den Erfahrungen des letzten Jahres Sommer auf der Hand liegen. Die bestehende Anlage, im Jahr 1899/00 unter Stadtgemeister A. D. Rapp um 79 000 M erstellt und von der Quelle im Prangental und der Jodquelle gespeist, war für rund 3500 Einwohner vorgesehen, wobei gleichzeitig angenommen wurde, daß die Höhenlagen in absehbarer Zeit doch nicht besiedelt würden. Für den heutigen Bevölkerungsstand ist die jetzige Anlage also offensichtlich zu klein; gar nicht abzusehen wäre der Schaden, wenn ein größerer Stand ausbräche. Nachdem man nun längere Zeit auf der Suche nach hochliegenden Quellen war, griff der Gemeinderat am 12. Okt. 1921 auf die Winterbachquelle u. beschloß, dieses Wasser dem hies. Leitungsnetz zuzuführen. Die Quelle ist, wie auch die umliegenden Grundstücke, die während des Krieges erworben wurden, Eigentum der Stadt und verfiel auch in den trockensten Zeiten noch über 2,3 m. In ihrer Nähe befinden sich auch noch weitere Quellen auf städt. Eigentum, u. a. die Jadenriedholquelle. Sollten bei zunehmender Entwicklung der Stadt auch diese schmelzen in 80 bis 100 Jahren nicht mehr ausreichen, so läßt sich immer noch Wasser dem Grundwassergebiet entnehmen, so daß wir auf alle Zeiten mit Wasser versorgt sind. Das geologische Gutachten über die Beschaffenheit dieses mit Rücksicht des Grundwassers freilich stark kalkhaltigen Wassers ist seinerzeit ausführlich im „Gesellschaftler“ veröffentlicht worden. Das Wasser soll mittels einer aus der Waldach zu gewinnenden Wasserkraft von 15 PS gefördert werden. Es ist gedacht, vom Fallener oberhalb beim Schälhaus einen 400 m langen, geschlossenen Ober- und vom Turbinenhaus ab einen ca 200 m langen geschlossenen Unterkanal zu führen, eine Turbine einzusetzen und mittels Pumpe das Wasser auf den 500 cm fassenden Hochbehälter auf dem Lemberg zu führen, von da wird es der Stadt angeliefert, wobei zur Druckmilderung ein Druckregulator eingesetzt wird. Mit diesem Werk ist die Wassererzeugung Nagolds nach menschlicher Berechnung für dauernd gesichert. Freilich ist, daß ungefähr im selben Augenblick die Bergsteinschicht zu günstigen Umständen erworben werden konnte; immerhin dürften die einmaligen Ausgaben für diese der Stadt Nagold auf etwa 80 000—100 000 M zu stehen kommen. In der Hauptsache wird der Beschäftigung den Dienst versehen, die Freizeitsperrung ist aber bei Hochzeiten immer noch nötig. Hieran kam der Vortragende noch einmal auf die schon zu Einigung erwehnte Wohnbauanstalt, in der wohl kaum eine Stadt von unserer Größe mehr getan habe, insbesondere sei es sehr beachtenswert, daß sämtliche Holzverpflichtungen gegenüber den Bauenden erfüllt worden seien und hier keine Rückstände bestehen. Die Stadt trägt sich mit dem Gedanken, von sich aus noch ein sog. Bürgerheim mit etwa 6 kleineren Wohnungen zu erbauen. Jedenfalls muß die Bautätigkeit fortgesetzt werden, wenn das auch nicht im nächsten Herbst geschehen kann. Dies hat zu geschehen vor allem durch Unterstützung privater Bauenden. Bei der dauernden Steigerung aller Preise dürfte freilich der Baukostenanschlag pro Wohninheit bald auf über 100 000 M zu stehen kommen. Die Gemeinkosten für den „Röhle“-Ankauf betragen, wie nun endgültig mitgeteilt werden kann, 356 000 M, die Umbaukosten, die in dieser Summe

bereits enthalten sind, nach Abzug von 108 000 Mark Zuschuß, 86 000 Mark. Der Redner kam dann noch auf die Fürsorgepflicht für die wirtschaftlich Schwachen und die durch die Zeitentwicklung in Rot geratenen Gemeindeglieder zu sprechen. Während das Los der Sozialrentner durch das Reichsgesetz, das ihre Bezüge neu regelt, wenigstens relativ erträglich gestaltet werden kann, wäre es sehr zu wünschen, daß auch für die Rentner, für die Bezieher, die ihr Leben selbstständig tätig waren und gepart haben, um im Alter von ihrem Kapital zu leben, recht bald auch entsprechende Beihilfen beschafft werden können. Die Mittelstandsfrage sei bei aller Anerkennung nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Zur Schlichtung teile der Redner mit, daß durch den geplanten Neubau des höheren Schulwesens ein Ausbau der Realschule, um der Entwicklung der Dinge nicht vorzugreifen, sich vorläufig noch nicht habe erwidern lassen. Für die Mädchenfortbildungsschule ist die Einführung der Hauswirtschafts- und Kochkunde vorgesehen. Die Gewerbeschule wird einen dritten Hilfslehrer erhalten, wenn solche zu haben sind, an der Mittelschule ist die Errichtung einer Hilfslehrstelle infolge der Einführung des 8. Schuljahres bereits oollzogen. Ueber den Stand der Seminarfrage verwies der Redner auf die Regierungsvorgaben im Landtag, die durch die Stellungsbekanntmachung seien. Der Mangel eines eigenen Bezirksabordinations mache sich etwas unangenehm bemerkbar. Der Redner schloß mit einem Hinweis auf die wichtigsten und wichtigsten Aufgaben, die heute einer Stadterwaltung obliegen und deren Mannigfaltigkeit es verurteile, daß man beim besten Willen nicht jedermann alles recht machen könne. Bester Dank gebühre allen Mitarbeitern, den städtischen Beamten, Unterbeamten, Angestellten und Arbeitern, ohne deren hingebende Pflichterfüllung das nicht hätte geleistet werden können, was geleistet worden sei; besonderer Dank gebühre dem Gemeinderat, der unermüdet Woche für Woche in langen Sitzungen eine gewaltige Arbeit zum Wohl der Stadt geleistet habe. Für die größeren, die ganze Verwaltung beeinflussenden öffentlichen Fragen müsse aber auch das Einwirken mit der Gesamtbürgerschaft sicher gestellt sein. Diesen Kontakt zu erhalten, sei der Zweck der heutigen Bürgerversammlung.

Rach diesen beifälligen aufgenommenen Ausführungen berichtete nunmehr Herr Stadtbauamteiler Lang an Hand von Zeichnungen vom technischen Standpunkt der Wassererzeugungsfrage, insbesondere von der Wassererzeugung im Schwalbacher Tal: Ca. 120 Meter unterhalb des Schälhauses wird ein Fallener mit 2 Öffnungen von je 3,70 Meter Breite und 1,30 Meter Höhe eingebaut. Der Oberkanal erhält eine Länge von ca 470 Meter und der Unterkanal eine solche von 210 Meter. Diese Kanäle werden aus 80 cm in Licht w. Kanalarbeit mit einem Gefälle von 1:2000 hergestellt. Beim Vollausbau dieser Kanäle können 408 Liter in der Sekunde durchgeföhrt werden. Als mittlerer Wasserzufluß wurden der Berechnung jedoch nur 330 Liter pro Sek. zu Grunde gelegt. Dies gibt bei einem unphoren Gefälle von 470 Meter theoretische Wasserkraft von 10 PS. Mit dem vorgeschlagenen Einbau einer Turbine wird der Nutzungsgrad bei 75% = 15 PS. Das Hochreservoir mit 500 cbm Inhalt kommt 94 Meter höher zu liegen als die Pumpsation. Zur Belieferung von 6 Sek. Lit. sind erforderlich 10 PS. Da die Anlage jedoch für die Belieferung von 8 Sek. Lit. angelegt wird, sind erforderlich 12 1/2 PS. Um nun auch bei einem niedrigeren Wasserstand, das Quellwasser auf die Höhe befördern zu können, wird die Pumpe in 3 Stufen eingeteilt. Wenn z. B. der Wasserzufluß der Waldach auf 150 Sek. Lit. zurückfällt und die Quelle noch 3,2 Sek. Lit. ergibt, so ist auch dieses Wasser für jede weitere Zufuhrnahme auf die Höhe zu befördern. Es sind hierzu erforderlich 5 PS, während noch eine Wassertriebkraft von 7 PS vorhanden ist. Zur Aufhebung kommt eine Rollenpumpe, welche das Wasser von dem Quellloch in aufsteigenden 100 mm i. d. w. Röhren auf einer Länge 60 m mit einem Gefälle von 4,5 m zu geleitet wird. Die Druckleistung wird bis zum Hochreservoir

von 125 mm i. d. w. Mannesmannröhren hergestellt. Die Abfuhrleistung von solchen mit 175 mm Durchmesser. Die neue Druckleitung wird beim städt. Spital an das bestehende Leitungsnetz angeschlossen. Es ergäben sich demnach beim Anschlußpunkt ein Druck von 10—11 Atmosphären. Da jedoch dieser Wasserdruck die bestehende Anlage zu groß ist, so wird auf der Höhe von 470 über d. Meer ein Druckregulator eingebaut, wodurch der Druck von 11 auf 7 Atmosphären reduziert wird. Der Waldach am Schälberg weist eine Höhe auf von 465 ü. d. M. Die letzte Gruppe von Gebäuden auf dem Golgenberg ist nach dem neuen Stadtbauplan auf der Höhe von 460 m ü. d. M. vorgesehen. Bei dieser Anlage wird es nun möglich sein, auch den Golgenberg mit Wasser zu versorgen. Als Zufuhrleitung hierzu ist die bestehende Leitung in der Freudenstädter- und Bahnhofstraße vorgesehen. In diesem Zweck ist in der Vorstadt eine Verführung notwendig. Durch den Einbau von Schiebern kann auch das bestehende Hochreservoir jederzeit mit der Hochdruckleitung gespeist werden und das Wasser der ganzen Stadt nutzbar gemacht werden.

In der anschließenden Diskussion stellte Schöfferrath auch die Anträge, wo die bestellende Mannesmann-Röhren und mirweit die verzögerte Lieferung eine Preissteigerung derselben zur Folge habe. Der Freigehalter hatte sich f. Zt. bei der Vergebung der Röhrenlieferung beworben; der Gemeinderat hatte jedoch ein vorzuziehenderes Angebot vermittelt durch Oberbaurat Groß vom Bauamt für öffentliches Wasserwerkverordnungen vorgezogen. Der Stadtbauamteiler teilte mit, daß ein Stück im Mannesmann-Werk die Lieferung verzögert habe und hoch von einer Preisänderung bis jetzt nicht die Rede gewesen sei. In dem Vorwurf, die Stadterverwaltung scheine mit Vorliebe mit auswärtigen Geschäften abzuschließen und das heimische Gewerbe unberücksichtigt zu lassen, wird Herr Gauß von H. Schwanerthaler Theater unter Anführung des Holzverkaufes an die Fa. Bäcker unterführt. H. Wahlbold deklariert ebenfalls, daß der Auftrag nicht einem Einheimischen gegeben werden konnte, stellt jedoch das Recht des Gemeinderats, dem vorzuziehenderen Angebot den Zuschlag zu erteilen, fest. Da H. Gauß versichert, bei seinem Angebot überhaupt keinen Verdienst gehabt und lediglich das ihm selbst nemende Offert des Mannesmannwerkes weiter gegeben zu haben, scheint die Schuld des Zuschlags an Groß beim Mannesmannwerk selbst zu liegen, das Gauß und Groß verschiedene Angebote gemacht haben dürfte. H. Theater schließt dann dieses Kapitel indem er dem Gemeinderat den Dank der Stadt ausspricht für den nur rechtlich spät gekommenen Beschluß zur Bewirtung durch die Wasserleitungsbekanntmachung, das hoffentlich die Errichtung weiterer Gebäude, insbesondere auch der Höhenlage, zu Siedlungsarbeiten zur Folge habe. Auf Anregung dieses Redners erklärt hierauf der anwesende Stadt-Rat Windheimer Bericht über den Stand der Schul- und Seminarfrage. Der Redner berichtet über den gleich zu Beginn zur Juridikalation auf, bis der Zeitpunkt, wo diese Frage behandelt werden müsse, herangereift sei und berichtet dann über die geplante Umänderung der Lehrerbildung und die mutmaßliche Umwandlung des Seminars in eine Realschule (Oberrealschule oder Realschulmannschaft) eventuell auch in eine deutsche Oberschule mit Naturwissenschaften. Da freilich auch einige Nachbarkreise insbesondere Gais, aber auch Freudenstadt, eine derartige Schule, für sich beanspruchen, sei in dieser Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen. Zunächst müsse überhaupt das Reichsdulgesetz abgemindert werden, ehe die Länder ihre Spezialregelung endgültig beschließen können. Auf Vorschlag eines anderen Redners soll zu gegebener Zeit eventuell eine Bürgerversammlung zu der Sache Stellung nehmen. G. R. Weinberger befragt auch die Bestrebungen um die landwirtschaftliche Winterschule, deren Errichtung im Interesse eines besseren Kontaktes zwischen Stadt und Land wünschenswert wäre, nicht aufzugeben. Die Frage dürfte wie Stadlich, Ratier mitteilte, wohl noch im Laufe des Sommers entschieden werden. Damit war der Gesprächstoff allmählich erschöpft und Herr Wohl-

Aus Geschichte und Sage unserer Heimat Nagold

Von G. R.

Aus unvorstelllichen Zeiten.

Lieber Leser! Du bist wohl auch schon hin und auf einer der Höhen gestanden, welche unser schönes Nagoldtal umflumen und dort dich geruht über dieses hübsche und merkwürdige Tal Schwabenerde, das wir im Besonderen unsere Heimat nennen. Wie eigenartig der Lauf des Flusses, seine überraschende Wendung in die Nordrichtung, seine weitgezogenen Schlingen, darin verlangen das alle Städtchen mit seinen Türmen und Wehrtürmen, die weite Talbucht am Kirchhof mit dem uralten Gemäuer des Kirchleins zu St. Nikimus, drüben auf dem Rand des Schloßberges das Ruinengemäuer der alten Burg mit den zwei Rundtürmen, auf der anderen Seite der Kluft zum eigenartig schroff geformten „Teufelsstein“. Du siehst hin und drüben eine Zeit, schließt dann die Augen und wie eine Angst verklungenen alte Sage ersticht dir vielleicht ein Bild der Heimat, so wie sie einst war, vor alten, unvorstelllichen Zeiten. Oder, wenn deine Phantasie nicht ganz zureicht, so machst du dich doch wohl gern dieses Bild von Ernst schauen. Ich will versuchen es zu zeichnen.

Ganz, ganz weit „vorn“ möchte ich anfangen und von den Zeiten reden, in die keine menschliche Urkunde hinanreicht, nicht Gedrucktes und Geschriebenes, kein Menschenhand, auch kein alter Bauwerk, keine deutliche Spur von Menschenhand. In diesen Urzeiten da schrieb die Natur gleichsam selbst ihre Geschichte auf, dem Randstein so deutlich, daß er die Schrift noch heute, nach Jahrtausenden, ziemlich sicher lesen kann. Unser Heimatland war nicht immer so, wie es heute ist. Es ist erst so geworden im Laufe der Zeiten und von seinem Werden will ich heute erzählen. Wer unsere Nagold ein wenig beobachtet, wird finden, daß sie ihr Wesen gelegentlich nicht unberücksichtigt verlegt, auf der einen Seite (und zwar auf der West-Seite) Rand abträgt, um es auf dem rechten Ufer wieder anzuschwemmen. Sicher hat sie ihr Wesen im Laufe der Zeiten auch hier verlegt und sich weiter in die Talsohle eingegraben. Dies glug freilich viel langsamer. Zu 1 mm brauchte sie da Tausende von Jahren. Der jedem

Nagolder bekannte „Krausbühl“ kann uns dabei als Markstein dienen und wertvolle Anhaltspunkte geben. Er ist ziemlich sicher als ein altes Totenmal anzusehen, das etwa 1000 bis 1500 v. Chr. errichtet wurde, also jetzt 3000 Jahre alt ist. Er liegt wenig erhöht über der heutigen Talsohle. Seitdem hat sich also das Bett der Nagold höchstens um 1 m tiefer gelegt. Zu 1 m brauchte die Nagold also, da sie im Jahr sich nur etwa 1/3 mm weiter in das Grundgestein der Talsohle einnagt, mindestens 3000 Jahre. Nun ist das Nagoldtal rund 500 m tief eingeschnitten. Dazu brauchte der Fluß einige Hunderttausend Jahre und wir kommen mit unserer Rechnung zurück bis in die Eiszeit. So alt ist unser Tal, hier, viel älter als die Menschengeschlechter, die darin wohnen. Der Fluß hat nun Erinnerungen aus seiner früheren Zeit hinterlassen in Form von Sand und Geröllen, die er an verschiedenen Stellen des Tales im Lauf der Jahrtausende anhäufte. Da bilden sich noch heute dem aufmerksamen Beobachter leicht erkennliche Terrassen. So ist die Seminarterrasse und ihre Fortsetzung beim Kaisergericht und Stadlader (8—10 m über dem heutigen Spiegel der Nagold) nichts anderes als ein alter Talboden aus der jüngsten Eiszeit. Ein großer Teil von Nagold steht auf dieser Niederterrasse. Auf der anderen Nagoldseite ist sie wieder in den Baumhöhlen und an der Höhenhöhe erkennlich, ebenso beim Stadtbahnhof und am unteren Rand der Kirchhofbucht unterhalb der Oberkirche. Nachher kann nach diesen Anhaltspunkten der alte Lauf der Nagold rekonstruiert werden. Sie floß weiter außen herum als heute und hat heute gerade bei Nagold ihren Weg bedeutend verlegt. Auch die Waldach hat ihren Weg verlegt. Sie floß einst in der Gegend der Ledertohlenfabrik. Die alte Waldachmündung lag ein gut Stück oberhalb der heutigen. In der Gegend des Spitals wurden nun auch alte Reste von Tieren der Eiszeit gefunden: Bären- und Stogähne des Mammuth und Pelz-Roschorn. Menschen lebten damals in unserer Gegend noch nicht.

Aus noch früherer Zeit als die Niederterrasse ragt die Hohterrasse bis in unsere Zeit herein. Sie liegt etwa in Höhe des Bahnhofs und ist gegenwärtig durch den Neubau eines Dienstwohngebäudes an der Bahn erschlossen. Verbundene Flügeldämme und seiner Sand finden sich da. Bei Anlage der Staatsbahn wurde dieser alte Flutboden mit Vorteil benutzt an Wollberg und Höhenberg. Er liegt ca: 25 m höher als der heutige und gehört nach dem Aufschluß, nicht dem Buntsandstein an. Erst bei Rohrdorf be-

gann dieser, so daß in diesen alten Zeiten der Schwarzwald nur bis Rohrdorf und bis zur Höhenhöhe reichte. Alles andere war echtes Hümland. Das war in der jüngsten Eiszeit. Das Tal war damals wesentlich enger und das Tal feuchter sehr verdichtet. Aus jener Zeit laud man am Wollberg einen Zahn des Höhlenbären, der wohl auf ein Alter von 100 000 Jahren zurückfällt.

Die dritte, älteste Terrasse ist nicht mehr so deutlich zu erkennen, wie die beiden anderen. Sie gebt der 1. Eiszeit an und liegt am höchsten, 80—90 Meter über der heutigen Nagold. Sie verrät sich durch Buntsandsteingerippe, welche man auf Teufelssteinhöhe und auf dem Lemberg mitten im Ruchfeldtal eingebettet vorfindet, z. B. in Spalten der dortigen Steinbrüche. Das alte Nagoldtal verlief nämlich hinter Teufelssteinhöhe und dem Sattel des Lemberg. Der Fluß mündete in einer weiten Schlinge den Schloßberg und den damit zusammenhängenden langen Sattel der Teufelssteinhöhe. Als er sich ein Stück in den Ruchfeldtal eingezogen hatte, kam er auch an die wenig höhergelegenen Salz- und Gipsführenden Schichten, die durch das Wasser schnell ausgelaugt wurden. Schließlich durchbrach die junge Nagold den langen schmalen Schloßbergstrom und wusch allmählich aus der Friedhofsbucht hinaus. Die Waldach war inzwischen auch nicht faul und durchschnit die Teufelssteinhöhe, so sie bildete erst so recht das Teufelsstein, indem sie nur einen kleinen Rest des alten Umlaufweges sehen ließ. Noch früher zurück, vor der 1. Eiszeit, aus der sogenannten Tertiar-Zeit, sind nur Spuren von Buntsandsteingerippen hinter der Kirche von Ebdarfen und unter 1—2 m Höhe beim bei Salz erhalten, bei Nagold am Steinbruch der Oberjesinger Stelle, wo sich in den Spalten Bohnerz findet. Hier sind wir 140 m über der heutigen Nagold.

Warum gerade an dieser Stelle des Flusses eine größere Siedlung entstand? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Die schöne Bucht am Kirchhof, die alten Talböden boten Raum zur Siedlung in dem sonst eng eingeschnittenen Tale. Fruchtbares Ackerland war in den großen Schlingen zu gewinnen und in den Talbuchten am Ofenbühl, Regental, Golgenberg, Gärle, Höhenberg.

So ist in der Talgeschichte zugleich die Siedlungsgeschichte beschlossen und deswegen haben wir sie unserer Geschichte von Nagold vorangestellt.

bold kommt
nachdem e
Höhen h
schließen.
druck ausel
son eine
und täglich
* We
famieren
auf 150 M
* An
mit dem h
Reihe von
Sage der
Schloßber
Schloßber
Geschichte
Krausbühl
* St
fietig hie
für eine
nicht einm
ten. In
ber über
Stigloch
werdend
unabhäng
gerst gefe
1. Angab
der Wa
Polja
2. Vergl
tenden
3. Wiehu
4. Vergl
jogen
Sticht
5. Entsch
belt dur
2 vom
Schloß
6. Vergl
tum
* V
General
in Mainz
zum groß
hümtlich
Worms
Sagungs
* An
richter
Reiches
höhen
best
dage
handlung
Waldsch
handlung
am in
eine
Fremd
brach
den
überf
gehörte
gab
* Fik
marken
Verkehr
sprach
ein
Sitz
Der Gem
in H
schon
ber
Abm
Gemeinde
Ausführ
maß
den
reien
nach
ein
nehmen.
Neubau
p. o. m
Eigentum
Baukosten
gab
von
Um
brun
auf
Wald
Schloß
schaft
im
von
6
der
Ortes
Gips
ter
Fried
gewöh
alle
Min.
d. 3
de. 3
meiner
gung
des
100
des
Schloß
der
unge
Genehm
über
geben
wege
hritzen
werden
für
Klein
die den

